

DER KUNSTPFEIFER

Von André von Foelckersam



Wenn das letzte Fenster im Hof erlischt
und
hinter Häusermauern
Straßenbahnen einsam kreischen,
gleitet Paul Perlewitz auf den Balkon.
Auf seinen Balkon im Hinterhaus, der wie ein Futternapf
unter dem Dach klebt.
Gleitet auf den Balkon hinaus,
wie ein Schatten,
blinzelt den Mond an,
zieht durch die Nase den würzigen Duft der Märznacht.
Im Schornsteinwald versickert grauer Schnee.
Und auf Eisengeländern
wehen und winken herüber
Hemden und Hosen.
Paul Perlewitz
(achtzehn Jahre. Tagsüber Lehrling. Trikotagen en gros
und detail)

dient,
nachts, wenn Familie Perlewitz schläft,
heimlich der Kunst,
künftiger Stern des Kristallpalastes.
Er verneigt sich vor dem nächtlichen Hof,
spitzt den Mund

und trainiert seinen Schlager:
ein hoher schriller
Triller
mit einem Käuzchenschrei als Kadenz.

Hinter den Fenstern in dumpfen Stuben liegen die Leute.
Schnarchen.

Nur die Katzen lauschen auf den Dächern.
Und drüben,
im vierten Stock hinter einem Mullgardinchen
träumt Minchen Meyer im Bett.
Und seufzt.

Punkt zwei Uhr verneigt sich Herr Perlewitz,
erschöpft und befriedigt.
Gleitet lautlos ins Bett.

Auf den Balkonen die Hemden und Hosen
winken sich zu.

Blähen sich, grüßen und knicksen
angeregt und beschwipst.

